

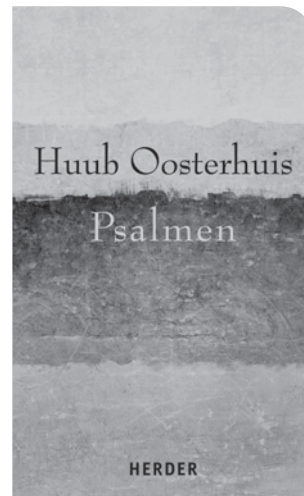
Huub Oosterhuis

Psalmen

Aus dem Niederländischen übersetzt von Annette Rothenberg-Joerges und Hans Keßler.

Freiburg: Herder Verlag 2014. – 320 S.

Wer von Huub Oosterhuis' „Psalmen“ *einfachhin* eine rasch und leicht verstehbare – allenfalls noch aktualisierte – Übersetzung des biblischen Psalmenbuches erwartet, sollte die Finger davon lassen. Denn einfachhin übersetzen kann Huub Oosterhuis nicht, weder einen biblischen, noch einen altehrwürdig liturgischen Text, und die Psalmen sind gar beides. Seit 60 Jahren leistet er mit seinem theopoetischen Schaffen vielmehr eine *zweifache* Übersetzungsarbeit, treibt ihn doch die Suche nach einer Poesie, die das Leben in seiner Ganzheit und zugleich Heutigkeit zum Ausdruck zu bringen vermag und dies in einer „lebendigen“ Sprache. Seinen Psalmen merkt man an, dass bei jedem der 150 Lieder Oosterhuis im ersten Schritt seine exegetischen Hausaufgaben gemacht hat. In gut jüdischer Lehrhausstradition ist er in seinem eigenen Amsterdamer Lehrhaus im steten Dialog mit exegetischen Könnern wie Alex van Heusden, Kees Kok und vielen anderen gleichgesinnten Theologinnen und Theologen. So lässt er die biblischen Psalmen auch sein, was sie sind: jüdische Texte, die in einem bestimmten politischen, wirtschaftlichen und weltanschaulichen Kontext beheimatet sind und die nicht einfachhin von uns Heutigen zurecht gebogen oder gar christianisiert werden dürfen, auf dass sie leichter verdaulich würden. Die Texte aber, die dann aus seiner Feder fließen, zeugen von seinem zweiten Übersetzungsvermögen. Und das beherrscht Oosterhuis meisterhaft und überzeugend wie kein anderer – ich zumindest kenne keinen Zweiten. Weil er seinen Nerv am Puls der Zeit hat und sein Ohr bei den Menschen, vor allem bei denen, mit denen er in seiner freien katholischen „Studenten“gemeinde (wobei „Student“ hier keine Lebensphase sondern eine Lebenseinstellung meint) nicht nur Liturgie feiert, sondern auch in Gesprächskreisen und Lehrveranstaltungen die heißen Eisen von Heute in Kirche, Theologie und Gesellschaft diskutiert und handfeste Projekte initiiert. Er weiß, was uns Heutige bewegt, an Hoffnung, Zweifel, Torheit, Freude, Lust und Ängstlichkeit. Vor allem aber kennt er auf diesem Hintergrund die An-Fragen der Menschen an biblische Texte, theologische Schulen, an Predigt und „christlichen“ Lebenswandel und geht nicht gönnerhaft-belehrend über sie hinweg. Er nimmt sie ernst und formuliert sie in



ISBN 978-3-451-32364-5.
€ 22.99.

seine Lieder hinein. So beginnt Psalm 23 etwa bei ihm unter dem Vorbehalt eines Zweifels: „Du, mein Hirte? Nichts würde mir fehlen.“ Und wo der Psalm bekennt: „Ich fürchte kein Unheil“, nuanciert Oosterhuis: „Muss ich in den Abgrund, die Todesschlucht,/ dann packt mich Angst – bist du bei mir,/ werde ich nicht sterben vor Angst.“

So wird für Oosterhuis der Psalter zum nie versiegenden Brunnen für neue Lieder in vielerlei freier Bearbeitung. Seine eigenen Psalmen sind daher eher so etwas wie „liederen bij naar psalmen“, Lieder „dicht bei“ und „in der Nähe von“ Psalmen. So wie sich die Aggada, die erzählerisch-poetischen Anteile im Talmud, ja auch den biblischen Texten und seinen Kommentaren vertiefend zugesellt. Das geht so weit, dass man sich bei manchem Psalm bei oberflächlicher Betrachtung fragt, was er noch mit dem Urpsalm gemein hat. Wer sich freilich die Mühe macht, die verdichteten Worte seiner Psalmen mit Andacht zu betrachten – so wie ja auch ihre biblischen Ursprungstexte gut jüdisch meditierend gemurmelt oder in monastischer Tradition betrachtend gekaut und nicht heruntergeleiert werden wollen – wird Erstaunliches entdecken. Vor allem, dass in Oosterhuis' Psalter die Psalmen von Neuem sind, was sie ursprünglich gewesen sind: Lieder der Armen und Unterdrückten, radikal diesseitig, bissig realistisch, politisch engagiert und anspruchsvoll moralisch. Nie aber sind sie Ausdruck individualistischer Frömmigkeit und unter keinen Umständen auf ein fernes Jenseits vertröstend. Vielmehr irritieren sie. Sie laufen über von ohnmächtiger Wut gegenüber den Unrechtsbetreibern unserer Welt. Die werden in den *meisten* einfachen Psalmübersetzungen ja als „Gottlose“ bezeichnet, als hätte man es hier mit areligiösen Menschen zu tun. Aber im Hebräischen heißen sie „rasja“ und das bedeutet soviel wie „schuldig am Unrecht, das geschieht“. Oosterhuis hat dafür ein brandneues Wortpaar gefunden: „ploert en schender“, „Lump, Schwein und Schänder“ nennt er sie, ein inniges Zusammengehen von Gewissenlosigkeit und Gewalttätigkeit.

Oder bei Psalm 21 etwa hat der Dichter sogar neben den „überlieferten“ Psalm einen Zweiten gesetzt und nennt das „Gesang und Gegengesang!“ Darin heißt es in einer Strophe über Gottes auserkorenen König: „Er wird deine Feinde finden, sie weg vom Erdboden fegen. Er lässt sie Feueröfen bauen, sie festbinden, Rücken an Rücken – und dann die Peitsche darüber. Seine Kinder wird er vernichten, ausreißen die Frucht ihrer Saat.“

Da muss natürlich flugs gegengesungen werden, erst recht nach Ausschwitz. Und das klingt dann so: „Ich lese und lese dieses Lied./ War dies der Gott unserer Väter?/ Mein Gott ist es nicht mehr./ Höre, mein Sohn, meine Tochter:/ Sing das Liedchen nicht mehr,/ bring es den Kindern nicht bei./ Und wenn es einen Gott gibt?/ Wenn es einen Gott gibt,/ ist es ein anderer./ Einer, der nicht kommt zu vertilgen,/ der keine Feueröfen heizt,/ doch seine Geliebten lebend/ aus den Flammen befreit.“

Indem Huub Oosterhuis so den Psalmen erst einmal zu widersprechen scheint, nimmt er sie doch bei ihren eigenen Worten ernst: indem er den Grundaussagen, die mehrheitlich in den Psalmen ausgedrückt werden, zu neuer Geltung verhilft. Denn da wird dieser Gott doch vor allem als barmherziger Vater und als eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt, benannt. Ein Retter, ein Freund für das Leben, ein großer Schatz. Und so scheut Oosterhuis auch nicht den Gebrauch von Alltagssprache (wie es ja auch die

Originale nicht tun), vor allem aber die Alltagssprache der Liebe: „Ich hab dich lieb, Zugeneigte, ich lache dir zu, verliebt und verlegen“, auch das eine Sprache, die er aus den Psalmen heraushört, etwa in dem hebräischen Wortpaar „chesed we emet“, Freundschaft und Vertrauen, die absoluten Gegenpole zu „ploert en schender“.

Alexander Diensberg SAC

Michael Klaus Wernicke

Glücklich wollen wir mit Sicherheit sein

Augustinus' Suchen nach dem Glauben
Würzburg: Echter-Verlag 2015. – 152 S.

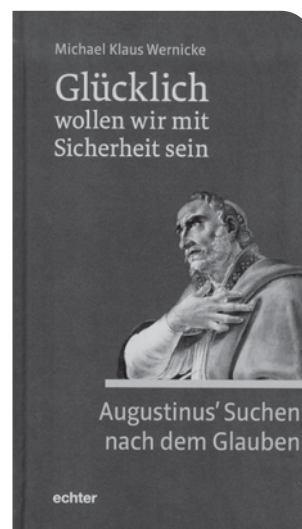
Bernardin Schellenberger

Benedikt von Nursia

Der Werdegang eines spirituellen Meisters – eine Inspiration für heute.
Würzburg: Echter-Verlag 2015. – 128 S.

Zwei große Gestalten christlicher Spiritualität und monastischer Tradition stellt der Echter-Verlag in kleinen, in sehr einladender Sprache geschriebenen Bänden vor: Augustinus und Benedikt. Anliegen ist es, wie in anderen Veröffentlichungen zum Jahr der Orden auch, Werte der kommunikativen Tradition für einen breiten Leserkreis aufzuschließen und zugänglich zu machen. Beide Autoren, Augustinermönch bzw. Schriftsteller mit „benediktinisch-trappistischem Lebensabschnitt“ stehen in der Reife ihrer Jahre und lassen damit auch eigene Erfahrungen einfließen.

So wählt Wernicke ganz bewusst die Suche nach Glück als anthropologisches Grundmoment für seine Darstellung des Augustinus. Diese konzentriert sich dem entsprechend auf die Zeit der philosophisch-existentialen Frühphase des Kirchenvaters. Ausführlich werden seine Beschäftigung mit griechisch-römischer Antike und den Manichäern dargestellt. Es war in Mailand bei Bischof Ambrosius, wo er dann dennoch, zusammen mit seiner



ISBN 978-3-429-03821-2.
€ 12.90.